

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.2001.2.46991

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

longtemps, entre Napoléon et les Allemands¹. L'auteur fait aussi une analyse pertinente de la perplexité nazie face à l'Empereur (p. 148–149).

Bref, chacun devrait pouvoir faire son miel dans ce livre de bon aloi, où l'anecdote et la citation bien choisies nourrissent heureusement une réflexion honnête et solide.

Michel KERAUTRET, Paris

Thierry LENTZ, Dictionnaire des ministres de Napoléon. Dictionnaire analytique, statistique et comparé des trente-deux Ministres de Napoléon. Préface de Jean TULARD, Paris (Editions Christian/Jas) 1999, 211 S.

Trotz der kaum überschaubaren Fülle an Arbeiten zur Herrschaft Napoleons gibt es immer noch wesentliche Aspekte der Zeit von 1799 bis 1815, die von der Geschichtsschreibung noch nicht hinlänglich untersucht worden sind. Die Frage nach Aufgabe und Bedeutung der unter Bonaparte tätigen Minister etwa gehört dazu. Wiewohl für das Verständnis der napoleonischen Herrschaft unerlässlich, wurde sie von Historikern bislang eher selten gestellt. Hinzu kommt, daß die wenigen Studien, in denen die Verwaltungsleiter von Konsulat und Empire behandelt werden, entweder aus heutiger Perspektive heraus einseitig verfaßt oder namhaften bzw. exponierten Persönlichkeiten gewidmet sind.

Die von Thierry Lentz jüngst veröffentlichte Studie stellt einen ersten Schritt zur angemessenen Aufarbeitung des Themas dar. Wer dabei allerdings ein biographisches Nachschlagewerk erwartet, wird erstaunt oder gar enttäuscht sein. Für Lentz steht nicht so sehr das einzelne Individuum im Vordergrund, selbst wenn er umfangreiche Informationen zu den einzelnen Ministern liefert und auch immer wieder auf Episoden aus Einzelbiographien rekurriert. Ihn interessieren die unter Napoleon beschäftigten Minister vielmehr, wie er im Untertitel seiner Arbeit bereits ankündigt, in erster Linie als Kollektiv. Anhand der von ihm gesammelten Einzelheiten aus dem Leben der Amtsträger arbeitet er jene Merkmale und Gemeinsamkeiten heraus, die die Minister als Gruppe auszeichneten, und zieht daraus zugleich verallgemeinernde Rückschlüsse auf die Rolle und Funktion der napoleonischen Minister im politischen Alltag der napoleonischen Herrschaft überhaupt – eine anspruchsvolle Fragestellung, deren Beantwortung dadurch erleichtert wird, daß es sich um einen überschaubaren Personenkreis handelt: Insgesamt besetzten unter Bonaparte 32 Männer die Führungspositionen in den Ministerien.

Inhaltlich gliedert sich die Darstellung in zwei etwa gleich große Abschnitte. Im ersten Teil der Studie geht es um den ambivalenten Status, den die Minister in Verfassung und Verwaltung des napoleonischen Herrschaftsgefüges innehatten. Konstitutionell, so wird dabei deutlich, besaßen sie keinerlei Entscheidungsbefugnis. Ihre Rolle beschränkte sich vielmehr darauf, die Befehle der Regierung zu exekutieren. Die politische Führung lag allein in der Hand Napoleons. Dagegen kam ihnen innerhalb der Administration eine einflußreiche Stellung zu. Napoleon war bei der Verwaltungsarbeit nicht nur auf ihre Fachkenntnis weitgehend angewiesen. Er mußte ihnen im Behördenalltag außerdem beachtliche Kompetenzen und Handlungsspielräume überlassen, denn letztlich konnte er über sämtliche Fragen kaum selbst entscheiden. Die von ihm eigens zur Kontrolle der Minister eingerichteten Konkurrenzverwaltungen sollten und konnten daran nichts ändern.

Auf Grundlage dieses Überblicks stellt der Autor im zweiten Teil seiner Arbeit die Gruppe der 32 in napoleonischer Zeit tätigen Minister vor. Dabei arbeitet er neben Alter, sozialer Herkunft und Familiensituation die Karrieremuster der einzelnen Amtsträger bis in die

1 A ce sujet on pourra consulter aussi Roger DUFRAISSE, *Les Allemands et Napoléon au XX^e siècle*, Mémoires de l'Académie de Caen, t. XXX (1992) p. 121–147.

Zeit nach dem Machtverlust Napoleons, ihre soziale Stellung im Konsulat und im Empire sowie ihre politische Haltung gegenüber Bonaparte in den Jahren 1814 und 1815 heraus. Sämtliche Daten werden von ihm sowohl tabellarisch erfaßt als auch analytisch ausgewertet.

Es erstaunt nicht, daß der Autor bei der Analyse des Datenmaterials nicht immer typologisierende Aussagen für alle Minister zu treffen vermag und sich oftmals auf Tendenzen beschränken muß. Vielfach sind die Lebensläufe der einzelnen Personen so disparat, daß sich für ihn daraus keine allgemeinen Schlüsse ziehen lassen. In einigen Punkten erhält Lentz jedoch eindeutige Ergebnisse. So findet er etwa heraus, daß die Mehrheit der von Napoleon berufenen Personen aus der Provinz stammte und in Paris verstarb, durchschnittlich 45 Jahre alt war und aufgrund langjähriger Erfahrungen und eingehender Fachkenntnis beschäftigt wurde. Die Tatsache, daß nach dem Staatsstreich von 1799 zunächst die politische Loyalität im Vordergrund stand und Gefolgsleute aus dem Lager Napoleons oder dem der am Staatsstreich Beteiligten die Schlüsselpositionen in den Ministerien erhielten, war eine Ausnahme und hing damit zusammen, daß es zu diesem Zeitpunkt zunächst um die Sicherung der Macht ging. Darüber hinaus kommt der Autor noch zu zwei weiteren grundlegenden Schlußfolgerungen. Zum einen zeigt er, daß der Kreis der ministeriellen Amtsträger für Napoleon ein wichtiges Elitenreservoir bei der Besetzung der Staatsämter überhaupt bildete. Amtierende Führungskräfte ließ er gleichzeitig Positionen in anderen Verwaltungszweigen bekleiden. Ausgeschiedenen Ministern übertrug er neue Aufgabenbereiche. Der Verlust eines Ministeramts bedeutete für die betroffenen Personen daher keineswegs das Ende ihrer Karriere. Zum anderen, und das ist sicherlich einer der wichtigsten Befunde der Arbeit, macht der Verfasser deutlich, daß die Minister am Aufbau und der Konsolidierung des napoleonischen Herrschaftsgefüges erheblichen Anteil hatten und ihr Einfluß deshalb nicht so unbedeutend war, wie von der Geschichtsschreibung lange Zeit angenommen.

Daß der Verfasser in dieser wie in vielen anderen Fragen nicht in die Tiefe geht, liegt in der Natur seiner Darstellung. Ihm geht es nicht um die ausschöpfende Behandlung des Themas, sondern darum, ein geeignetes Hilfsmittel zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema zur Verfügung zu stellen. Die eingehende Untersuchung der von ihm aufgeworfenen Fragen überläßt er dagegen weiterführenden Forschungen. Die notwendigen methodischen und inhaltlichen Grundlagen dazu hat er auf jeden Fall geschaffen.

Bettina SEVERIN-BARBOUTIE, Strasbourg

Jean DIDELOT, *Bourrienne et Napoléon*. Préface de Jean TULARD, Levallois (Centre d'Etudes Napoléoniennes) 1999, 374 S. (Centre d'Etudes Napoléoniennes, 6).

Unabhängig davon, ob man die Staatsgeschichte der modernen westlichen Welt als eine Geschichte der langsamen, aber stetigen Verdrängung der Korruption im Staat versteht oder grundsätzlich davon ausgeht, daß »politicians – like everyone else – are guided chiefly by the goal of advancing their personal interests«¹, der politische Werdegang von Louis Antoine Fauvelet de Bourrienne, Privatsekretär Napoleons in den Jahren 1797 bis 1802, französischer Gesandter in Hamburg in den Jahren 1805 bis 1810, Abgeordneter, Staatsrat und Staatsminister unter Ludwig XVIII., bietet eine hervorragende Gelegenheit, sich mit einer Periode auseinanderzusetzen, in der die Macht des Geldes in besonderer Weise zur Verlockung für die politischen Eliten Frankreichs wurde, sich gleichzeitig aber auch ein vorsichtiger Wandel des Staatsverständnisses und der Moralbegriffe abzuzeichnen begann, der die persönliche Vorteilsnahme im Staatsdienst nicht mehr in jedem Fall als konkretes Leistungsentgelt betrachtete und damit gerechtfertigt erscheinen ließ.

1 Fred S. McCHESNEV, *Money for nothing. Politicians, rent extraction and political extortion*, Cambridge (Mass.) u. London 1997, S. IX.